

Zürich



Architektur Alle wohnen oder arbeiten gern in Prestigebauten. Was aber nervt, sind die vielen Schaulustigen, die kommen. 32



Regierungsrätin Regine Aeppli nimmt die Niederlage sportlich: «Gesamtkunsterwerke haben es immer schwer.» Foto: Béatrice Devènes

Die Kritik hat gewirkt: Regine Aeppli versenkt Sonderpädagogik-Konzept

Die Bildungsdirektion macht bei der schulischen Integration von Sonderschülern einen Rückzieher. Die Schulen erhalten mehr Freiheit in der Gestaltung der Förderlektionen.

Von Liliane Minor

Zürich - Es war ein ambitioniertes Vorhaben gewesen: Der ganze Bereich der Sonderpädagogik hätte neu und umfassend geregelt und aufgegleist werden sollen. Nun hat Bildungsdirektion Regine Aeppli (SP) das sonderpädagogische Konzept versenkt. Und nicht nur das: Sie hat Sofortmassnahmen angekündigt, die bereits nach den Sommerferien die Schulen entlasten sollen. «Wir wollen damit zeigen, dass wir die Anliegen der Schulen ernst nehmen», sagte Aeppli gestern vor den Medien. «Integration ist auch eine Frage der persönlichen Einstellung, und die kann man kaum verordnen.»

Konkret sind aufs neue Schuljahr zwei Änderungen geplant:

- Es gibt keine Vorschrift mehr, dass integrative Förderung (IF) während mindestens eines Drittels der Zeit im Klassenzimmer stattfinden muss (siehe Kasten). Lehrkräfte, Eltern, aber auch Heilpädagoginnen und Heilpädagogen hatten immer wieder geklagt, im Klassenzimmer sei für manche Kinder konzentriertes Arbeiten kaum möglich.
- Auf der Oberstufe wird auch die Pflicht für ein Mindestangebot an IF gelockert. Neu können die betroffenen Kinder sogenannte Förderzentren besuchen. Diese bieten soweit nötig Kleinklassenunterricht; für einige Lektionen bleiben die Kinder aber in ihren angestammten Regelklassen. Zudem sollen Förderzentren auch für Kinder in akuten Krisen offenstehen. Wie genau diese Zentren ausgestaltet werden, konnte Volksschulamtschef Martin Wendelspiess gestern noch nicht sagen.

Die beiden Neuerungen bedeuteten aber nicht die Rückkehr zur Kleinklasse, hält Aeppli fest: «Es ist immer noch inte-

grierte Förderung, einfach nicht mehr permanent im Klassenzimmer.»

Grund für die Neuorientierung sind die verheerenden Resultate aus der Vernehmlassung für das sonderpädagogische Konzept. Vor allem Schulgemeinden, Lehrerverbände, Sonderschulen, Schulpsychologen und Elternorganisationen waren dagegen Sturm gelaufen. Und auch die meisten Parteien standen dem Konzept mehr oder weniger kritisch gegenüber.

Reflex gegen Einsparungen

Als grösster Stolperstein für die Bildungsdirektion erwies sich die Ankündigung, mit dem Konzept rund 17 Millionen Franken sparen zu wollen. Dies hätte unter anderem damit erreicht wer-

den sollen, dass ein Teil der heutigen Sonderschüler in die Regelschule hätten wechseln sollen. «Die geplanten Einsparungen haben offenbar zu einer reflexartigen Ablehnung geführt», vermutet Aeppli.

Heftig kritisiert wurde auch die geplante Aufteilung der Sonderschulen in kantonale und kommunale. Erstere hätten die komplexeren Fälle abgedeckt, Letztere die einfacheren. Die Gemeinden hätten die Kompetenz erhalten, über das vorgeschriebene Mass hinaus in Sonderschulen zu investieren. «Die Befürchtung war gross, dass darunter die Chancengleichheit leidet», sagt Wendelspiess.

Auf massive Ablehnung traf das Ansinnen, Sonderschulzuweisungen künf-

tig durch eine kantonale Fachstelle überprüfen zu lassen. Die Gemeinden sahen darin einen Eingriff in ihre Kompetenzen und fürchteten längere und langsamere Entscheidungswege.

Integration bleibt Ziel

Trotz der vernichtenden Kritik bleibt aber nicht einfach ein Scherbenhaufen zurück. Denn am grundsätzlichen, im Volksschulgesetz verankerten Ziel, möglichst viele Kinder in Regelklassen zu unterrichten, wurde nicht gerüttelt. Aeppli trug das Scheitern des Konzepts deshalb mit Fassung, auch wenn sie nicht verhehlen konnte, dass sie das wurmt: «Gesamtkunsterwerke haben es immer schwer. Nun gehen wir halt schrittweise vor.» Die unbestrittenen Teile aus dem Konzept sollen nun nach und nach realisiert werden.

Dazu gehört unter anderem eine Gesetzesänderung, die den Schulgemeinden mehr finanzielle Flexibilität ermöglichen soll. Wenn ein Sonderschulkind in die Volksschule aufgenommen werden kann, dürfen die Gemeinden künftig einen Teil des eingesparten Geldes verwenden, um das betroffene Kind in der Regelschule zu unterstützen. Das war bisher nicht erlaubt. «Wir hoffen, dass wir damit die Zahl der Sonderschulzuweisungen senken können», sagt Wendelspiess.

Auch die Sonderschulen sollen flexibler werden: Sie erhalten neu einen Leistungsauftrag und ein Globalbudget. Einbussen in ihrer Flexibilität müssen hingegen die schulpädagogischen Dienste hinnehmen: Die Kinder sollen künftig nach einem standardisierten Schema abgeklärt werden. Das soll die Chancengleichheit erhöhen.

Kommentar Seite 2

Integrative Förderung und Sonderschulung

Heute gibt es vier Möglichkeiten

Zürich - Kinder mit Behinderungen oder Störungen werden heute auf verschiedene Weisen schulisch gefördert. Derzeit sind vier Varianten zulässig:

- Integrative Förderung (IF): Die Kinder besuchen eine normale Schulklasse und werden zusätzlich während einzelner Stunden innerhalb des Klassenzimmers von einem Heilpädagogen gefördert. IF ist für alle Schulen Pflicht. Für je 100 Kinder ist eine halbe Stelle für Heilpädagogik vorgeschrieben.
- Sonderschulung: Kinder mit schweren Behinderungen oder Störungen werden in speziellen Sonderschulen unterrichtet.
- Integrierte Sonderschulung: Kombination aus Regelschule und Sonderschu-

lung. Das Kind besucht mindestens zum Teil eine Regelklasse, wird aber intensiver als bei der IF von einer Heilpädagogin oder einem Heilpädagogen unterstützt. Teilweise besucht das Kind auch die Sonderschule.

- Besondere Klassen: Gemeinden können neben der IF weiterhin Kleinklassen anbieten. Allerdings müssen diese aus dem normalen Stellenbudget finanziert werden. Das heisst, dass die Schulen in diesem Fall anderswo Abstriche machen müssen. Manche Gemeinden bieten Mischformen aus Regel- und Kleinklassen an. Die Kinder besuchen dann je nach Bedürfnis teilweise den Unterricht in der Regelklasse, teilweise in der Kleinklasse. (leu)

Anzeige

WM BBQ BOX BY MANGOSTEEN CATERING
Mit Einweggrill - alles für einen perfekten Barbecue-WM-Abend!
Telefon 044 360 70 80
www.mangosteen.ch/aperobox

Betriebsbeamter missbrauchte den Job

Der Betriebsbeamte von Dietlikon hat gestanden, Geld in der Höhe von rund 100 000 Franken veruntreut zu haben.

Von Stefan Hohler

Dietlikon - Der Mann ist am Mittwoch verhaftet worden, und es wurde gegen ihn ein Strafverfahren eröffnet, wie die Staatsanwaltschaft Winterthur/Unterland gestern mitteilte. Der zuständige Staatsanwalt Olivier Bertschy sagte, dass der Beamte nach der Einvernahme wieder entlassen worden sei. Es wurden ihm Pass und Ausweispapiere abgenommen. Die Veruntreuung sei im Zusammenhang mit seiner Amtstätigkeit erfolgt, sagte Bertschy. Zum Zeitraum machte er keine Angaben. Der Fall flog auf, als das kantonale Betriebsinspektorat die Bücher kontrollierte. Dies wird regelmässig und bei allen Betriebsbeamten gemacht. Ob es beim Verhafteten bereits Hinweise bezüglich Veruntreuungen gab, wollte Bertschy nicht sagen. Der Strafrahmen für Veruntreuung bei Beamten beträgt bis zu zehn Jahre oder eine Geldstrafe.

Ewald Benz, Vize-Gemeindepräsident (FDP), zeigte sich überrascht von den Veruntreuungsvorwürfen. Es habe sich um einen langjährigen und loyalen Mitarbeiter gehandelt, von allfälligen finanziellen Schwierigkeiten des Mannes weiss er nichts. Dass die Veruntreuung etwas mit der Fusion des Betriebsamtes Dietlikon mit demjenigen von Wallisellen zu tun haben könnte, weist Benz zurück. Die beiden Gemeinden werden ab Mitte Juli ein gemeinsames Betriebsamt unter Federführung von Wallisellen haben. Der Verhaftete hatte sich dort um eine neue Stelle beworben, erhielt sie jedoch nicht. Geplant war, dass sein Mandat in Dietlikon auf Mitte Juli auslaufen würde.

350 000 Franken aus Wohnung gestohlen

Wädenswil - Aus einer Wohnung in einem Mehrfamilienhaus haben Unbekannte zwischen Sonntag, 6. Juni, und Donnerstag, 10. Juni, Bargeld in verschiedener Währung in der Höhe von 350 000 Franken gestohlen. Das Geld gehörte einem Geschäftsmann, der viel unterwegs ist. Auch zum Zeitpunkt des Diebstahls befand sich der Wohnungsmieter auf Geschäftsreise. Wie Silvia Mülli, Sprecherin der Kantonspolizei, auf Anfrage sagte, wurde die Wohnungstür nicht aufgebrochen: «Wie die Täterschaft in die Wohnung eindrang wird noch untersucht.»

War es ein Beziehungsdelikt?

Deutet die Tatsache, dass die Täterschaft nicht gewaltsam in die Wohnung eingedrungen war, darauf hin, dass es sich um ein «Beziehungsdelikt» handeln könnte? Silvia Mülli: «Wir untersuchen auch diesen Aspekt.» Vermutlich habe die Täterschaft gezielt nach Geld gesucht, denn weitere Gegenstände wurden nicht gestohlen. (hoh)

Seite Zwei



Kommentar

Liliane Minor zum Ende des sonderpädagogischen Konzepts.

Brennendste Probleme nicht gelöst

Die Kritik war heftig, und sie hat gewirkt: Bildungsdirektorin Regine Aeppli hat das Konzept zurückgezogen, mit dem sie die gesamte Sonderpädagogik auf neue Grundlagen stellen wollte.

Dieser Rückzieher ist richtig und nötig. Alles andere wäre Zwängerei. Aeppli zeigt, dass sie die Sorgen und Nöte der Lehrerschaft ernst nimmt - und setzt damit ein längst überfälliges Zeichen.

Folgerichtig plant sie auf das neue Schuljahr einzelne Erleichterungen bei der Integrativen Förderung (IF), der heilpädagogischen Unterstützung von behinderten und schwierigen Kindern in den Regelklassen. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Damit nimmt die Bildungsdirektorin immerhin ein wenig Druck weg.

Man darf sich von dieser Wende indes nicht täuschen lassen. Aeppli hat zwar eine wichtige Forderung aus den Schulen erfüllt, die brennendsten Probleme im Zusammenhang mit der IF sind aber nach wie vor ungelöst. Die Pflicht zur Integration kann in vielen Schulen kaum erfüllt werden, weil es an Personal, Geld und Zeit fehlt.

Die zwei bis drei Förderstunden, die pro Klasse vorgesehen sind, reichen nicht, um die betroffenen Kinder gezielt und ausreichend fördern zu können. Auch fehlt es an geeigneten Räumen. Viele Heilpädagoginnen müssen sich deshalb darauf beschränken, die akutesten Probleme anzugehen.

Die Schulen stehen derweil vor der Frage, wo sie das nötige Personal

finden. Im Bereich der Heilpädagogik ist der Stellenmarkt schon seit Jahren völlig ausgetrocknet. Und dagegen hat auch die Bildungsdirektion kein Rezept.

Nicht zuletzt übersieht Aeppli gerne, dass die Heilpädagogen nur zwei, drei Stunden in der Klasse sind. Die übrige Zeit sind die Lehrer allein für die Kinder verantwortlich - auch für die schwierigen und behinderten. Eine Aufgabe, für die sie nicht ausgebildet sind. Oft heisst das, dass die betroffenen Kinder in der Schule bloss gehütet werden.

Werden diese Probleme nicht gelöst, droht die Integration zu scheitern. Die Bildungsdirektion muss also nochmals über die Bücher. Gute Integration ist teuer. Wer hehre Ziele verfolgt, darf nicht gleichzeitig sparen.

Die kleine Geschichte Die Österreichischen Bundesbahnen stellen ihren Paradezug Transalpin aufs Abstellgleis.

Als Bahnfahren noch chic war

Um 16.40 Uhr (vielleicht auch etwas später) werden die Lautsprecher auf dem Wiener Westbahnhof heute zum letzten Mal verkünden: «ÖBB Eurocity 163 Transalpin aus Zürich fährt ein». Der Zug bleibt - aber der Name verschwindet. Statt des Transalpin fährt ab Sonntag der namenlose RJ 163: Der rot-graue Railjet, der von den Österreichischen Bundesbahnen als das beste und modernste Luxusprodukt auf Europas Schienen beworben wird.

Welchen Vorteil die Reisenden von der Umstellung haben werden, ist jedoch schwer zu erkennen. Der neue Railjet wird nicht bequemer und nicht schneller sein als der alte Transalpin - und die Verspätungen werden durch die Umstellung wohl auch nicht weniger.

Schnell erkennbar ist hingegen, was ab morgen fehlt: Der Speisewagen zum Beispiel, der von einem viel kleineren Bistro im Railjet ersetzt wird. Oder der schöne Panoramawagen der SBB, aus dessen Glasdach man die Bergspitzen der Churfürsten und die Innsbrucker Nordkette betrachten konnte. Auch der Velotransport ist Geschichte. Im Railjet ist kein Platz mehr für Fahrräder: «Wir wollen mit die-

sem Topprodukt eine optimale Fahrzeit erreichen, deshalb sind keine längeren Aufenthalte vorgesehen», erklärt die Chefin des ÖBB-Personenverkehrs, Gabriele Lutter.

Warum die Österreichische Bahn aber auch auf den traditionsreichen Namen Transalpin verzichtet, bleibt ihr Geheimnis. Vielleicht möchte sie die Kunden nicht an Zeiten erinnern, als Bahnfahren noch chic und komfortabel war.

Seit seiner Einführung 1958 war der Transalpin immer der österreichische Paradezug in die Schweiz, der in einem Atemzug mit europäischen Luxuszügen wie Orient-Express oder Rheingold genannt wurde. In den 60er-Jahren liessen die ÖBB eigens für diesen Zug neue Triebwagengarnituren bauen. Unzählige

Reiseerinnerungen, unzählige Interrail-Bekanntschaften sind mit dem Namen Transalpin verbunden. In der Ankündigung «Ich fahre mit dem Transalpin» schwang immer ein wenig die grosse weite Welt mit. «Ich fahre mit dem RJ 163» - da hört man höchstens die Angst vor übervollen Grossraumwagen heraus.

Was will der Name Railjet überhaupt sagen? In den 90er-Jahren wäre er vielleicht noch cool gewesen. Heute wirken solche Anglizismen leicht verstaubt. Und in einer Zeit, in der das Flugzeug zu einem schnellen, aber ungeliebten und unsicheren Massenverkehrsmittel geworden ist, klingt die Bezeichnung «Jet» für einen Zug nicht gerade einladend.

Andererseits: Andere österreichische Züge heissen heute «Hol-

lywood Megaplex Kino» oder «TelefonSeelsorge Ruf 142». Das klingt zwar dämlich («Schatz, ich komme heute mit dem betriebliche-alternativ.at» aus Salzburg), aber es bringt der Bahn Geld. Namen wie Transalpin oder Mozart kann man hingegen schlecht verkaufen.

Freitag, 16.40 Uhr: An seinem vorletzten Tag kommt der Transalpin pünktlich aus Zürich in Wien an. 14 Waggons hat er, an manchen Tagen waren es bis zu 18. Der Railjet hingegen wird immer nur aus 14 Wagen bestehen, Verstärkung ist auch bei stärkstem Reiseverkehr nicht möglich. Auf dem Bahnsteig stehen ein paar Eisenbahnfans und notieren fleissig Waggonnummern. Einer von ihnen ist von Wien nach Salzburg und zurück gefahren, um noch einmal im Schweizer Panoramawagen zu sitzen.

Ein anderer kommt aus Zürich und kann nicht verstehen, warum die Österreichische Bahn ihren schönsten Zug aus dem Verkehr zieht. Der Kinderspielraum, das Extraabteil für stillende Mütter, der Mehrzweckraum für Velos oder Pakete: Das alles werde es im Railjet nicht mehr geben, seufzt der Mann: «Es ist eine Katastrophe.»

Bernhard Odehnal, Wien



Ein Zug mit Geschichte: Der Transalpin.

Auf www.tagesanzeiger.ch

Live TV: Alle Spiele auf iPhone

Auch unterwegs am Ball: Das grosse WM-Spezial für die Tagi-App versorgt Fans ab sofort mit Gratis-Live-TV, Liveticker und allen Infos rund um das Turnier in Südafrika. Jetzt die App kostenlos aktualisieren, um die WM-Funktionen zu erhalten. Das Angebot im Überblick:

Gratis-Live-TV aller Spiele: Die ideale Ergänzung zum Liveticker. Mobile TV verwandelt das iPhone in einen mobilen Fernseher. Während der WM sind für alle kostenlos die TV-Kanäle SF2 und SF Info freigeschaltet.

Liveticker: Die Sportredaktion berichtet in gewohnt kompetenter Art in Livetikern.

Tabellen: Welches Team liegt im Plan? Wer muss um den Einzug in den Achtelfinal zittern? Der Blick auf alle Gruppen, nach jeder Partie sofort aktualisiert.

Spielplan: Alle Partien auf einen Blick und Resultatservice.



News rund um die WM: Zoff im WM-Team? Probleme mit verletzten Spielern? Die Redaktion versorgt Sie mit allen Informationen rund um das Turnier.

Weitere Infos zur WM-App: www.wmapp.tagesanzeiger.ch

Der «Tages-Anzeiger» bietet selbstverständlich auch auf der Webseite einen umfangreichen WM-Service und zeigt alle Spiele live als TV-Stream.

Inseraterubriken

Amtliche & div. Mitteilungen - 28
Gottesdienste - 29
Todesanzeigen - 28
Bildung & Kurse - 26
Erotik - 61
Ferien & Reisen - 8
Kultur & Veranstaltungen - 42
Auto - 8
Finanzmarkt & Treuhand - 63

Immobilien Miete - 54
Immobilien Verkauf - 50
Marktplatz - 26
Haus & Garten - 26
Beauty & Wellness - 26
Freizeit, Sport & Genuss -
Bekleidung & Accessoires - 26
Privatmarkt - 26
Rendez-vous - 36

Anzeige

Das aktuelle Angebot für Tages-Anzeiger-Abonnenten:

TOP-LATIN-ACTS IN ZÜRICH

Caetano Veloso, 1. Juli 2010, 20.00 Uhr, Kongresshaus Zürich
Oscar D'León, 8. Juli, 2010, 21.00 Uhr, Volkshaus Zürich

Caetano Veloso, der Sänger und Gitarrist, war zusammen mit Gilberto Gil einer der Köpfe des «Tropicalismo», der die traditionelle brasilianische Musik mit neuen Elementen auffrischte. Zehn Jahre nach seinem letzten Zürcher Konzert, kehrt die Ikone der brasilianischen Musik und einer der kreativsten und einflussreichsten Künstler der Música Popular Brasileira auf die Bühne des Kongresshauses zurück.

Oscar D'León, der «Löwe des Salsa», 1943 in Caracas (Venezuela) geboren, ist ein grossartiger Entertainer, ein Charmeur, der längst zu den bekanntesten Sängern der Karibik überhaupt zählt. Seine grossen Formationen mit vielen Bläser und mächtiger Perkussion sind zum Prototyp der Salsa-Band schlechthin geworden. Ein Sommerkonzert par excellence!

IHR CARTE BLANCHE-ANGEBOT:

KONZERT CAETANO VELOSO: CHF 50.-/65.-/85.-/110.- statt 60.-/75.-/95.-/120.- (nummerierte Sitzplätze)
KONZERT OSCAR D'LEÓN: CHF 50.- statt 60.- (Stehplätze Parkett) und CHF 60.-/65.- statt 70.-/75.- (nummerierte Sitzplätze Balkon/Galerie)

TICKETVERKAUF:

www.ticketcorner.com. Billett-Service Migros City Zürich, alle Ticketcorner, Die Post, Manor, SBB, Tel. 0900 800 800 (CHF 1.19/min.). Das Angebot ist limitiert. Maximal 2 Tickets pro CARTE BLANCHE.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.allblues.ch



Ihre persönliche CARTE BLANCHE erhalten Sie gratis und exklusiv zum Tages-Anzeiger-Abo, 0848 848 840 oder www.tagesanzeiger.ch/abo

Dranbleiben.

Tages-Anzeiger